

Berufseinstieg von JunglehrerInnen

Rückblick aufs Studium, Ausblick aufs Berufsleben

Zielsetzung und Methodik

Ziel der JunglehrerInnenbefragung ist es, herauszufinden, wie gut sich PädagogInnen im ersten Berufsjahr im neuen Arbeitsumfeld etablieren können, mit welchen Herausforderungen sie konfrontiert sind und wie gut sie durch das Lehramtsstudium auf ihren Berufsalltag in der Schule vorbereitet wurden.

Die JunglehrerInnenbefragung wurde 2021 erstmals von Peter Hajek Public Opinion Strategies durchgeführt. Die vorliegende dritte Umfragewelle fand zwischen 26. Mai und 9. Juli 2023 statt. Der Link zur Online-Umfrage wurde von den Bildungsdirektionen an sämtliche JunglehrerInnen versandt, 1.947 PädagogInnen nahmen 2023 an der Befragung teil. Das ergibt eine Rücklaufquote von 27 Prozent und eine maximale Schwankungsbreite von +/- 1,9 Prozent.

Ergebnisse

Bewertung des Lehramtsstudiums

In Hinblick auf die Struktur und Qualität des Lehramtsstudiums wird der Kontakt zu den Lehrenden (Betreuung und Erreichbarkeit) mit einem Mittelwert von 2,3 auf der Schulnotenskala am positivsten beurteilt. Es folgen System und Organisation von Prüfungen, die fachliche Qualität der Lehre sowie der Zugang zu erforderlichen Lehrveranstaltungen mit Mittelwerten von jeweils 2,5. Mit 2,6 wird die Möglichkeit, die Studienanforderungen in der dafür vorgesehenen Zeit zu erfüllen bewertet, mit 2,9 die didaktische Qualität der Lehre und mit 3,1 im mittleren Feld die zeitliche Koordination der Lehrveranstaltungen. Im Vergleich zum Vorjahr gibt es nur geringe Veränderungen, betrachtet man die Werte seit 2021, deutet sich allerdings ein leichter Negativtrend an, den es bei zukünftigen Erhebungen zu beobachten gilt.

Auf das Berufsleben fühlen sich die jungen PädagogInnen durch das Studium am ehesten in den Bereichen Unterrichtsgestaltung (Mittelwert von 2,5 auf der Schulnotenskala) und Unterrichtsgestaltung mithilfe digitaler Medien (2,8) vorbereitet. Im Mittelfeld liegen die Bereiche Diversität in der Schule und in der Klasse (jeweils 3,1), Qualitätssicherung und -entwicklung von Schule und Unterricht (3,3), E-Learning bzw. Blended Learning (3,3), Leistungsbeurteilung (3,4) und Classroom Management (3,4). Weniger gerüstet fühlen sich die Berufsneulinge in den Bereichen Schul- und Dienstrecht (3,7) sowie Gewaltprävention und Mobbing (3,8). Am stärksten müssen sich die JunglehrerInnen beim Berufseinstieg selbst die Elternkommunikation (4,0) und Verwaltungstätigkeiten (4,3) aneignen. Auch bei dieser Frage gibt es wenig Veränderung im Vergleich zum Vorjahr, in manchen Bereichen aber einen leichten Abwärtstrend seit 2021. Hier müssen weitere Erhebungen abgewartet werden. Was sich allerdings im Vergleich zu 2021 in der Bewertung verbessert hat, ist die Vorbereitung auf das Thema E-Learning.



Möglicherweise ist dieses durch das Abflauen der Corona-Pandemie nun auch weniger wichtig als in den Vorjahren.

Bei den Aussagen zum Lehramtsstudium gibt es die größte Zustimmung dazu, dass die fachliche Betreuung im Rahmen der Pädagogisch-Praktischen Studien ausreichend war (69% „stimme sehr zu“/„stimme eher zu“).

Die fachdidaktische Ausbildung wird als deutlich relevanter für den Beruf gesehen (68%) als die fachwissenschaftliche Ausbildung (53%) oder die bildungswissenschaftliche Ausbildung (41%).

63% gaben an, im Studium oft dazu angehalten worden zu sein, Unterrichtsmethoden zu hinterfragen und zu erneuern, 46% fühlen sich ausreichend auf den Umgang mit Forschungserkenntnissen für die Unterrichtsentwicklung vorbereitet, 43% gaben an, Unterrichtsinnovationen hatten im Studium einen wichtigen Stellenwert.

59% sehen die Praktika während des Studiums in zeitlich sinnvoller Reihenfolge, 47% finden die Begleitlehrveranstaltungen im Rahmen der Pädagogisch-Praktischen Studien hilfreich. Allerdings sind nur 20% der Meinung, dass Theorie und Praxis im Studium im richtigen Verhältnis zueinander stünden, um einen guten Berufseinstieg zu ermöglichen, was mit den an späterer Stelle erläuterten Ergebnissen auf die Frage, welche Inhalte im Studium mehr Bedeutung haben sollten, einhergeht.

44% sind der Meinung, Medienbildung und -pädagogik wurden ausreichend thematisiert.

In der Gruppe der Master-AbsolventInnen sind 41% der Ansicht, dass sie im Master-Studium im Vergleich zum Bachelor-Studium Neues gelernt und nicht nur Stoff wiederholt hätten, in der letzten Umfragewelle lag dieser Wert bei 35%.

Mit 36% bzw. 29% findet nur eine Minderheit, im Studium ausreichend mit nationalen und internationalen Kompetenzerhebungen wie IKM oder PISA sowie mit Lernstandserhebungen und Diagnoseinstrumenten für die individuelle Förderung von SchülerInnen befasst worden zu sein. Auch der Bereich „Digitale Schule“ wurde nur aus Sicht von 22% der JunglehrerInnen ausreichend behandelt.

Geringere Zustimmung als in den Vorjahren gab es heuer auch bei der Bewertung der Relevanz sowohl der bildungswissenschaftlichen als auch der fachdidaktischen und der fachwissenschaftlichen Ausbildung, sowie bei der Befassung mit Kompetenzerhebungen und der sinnvollen Abfolge der Praktika.

Im Studium nehmen aus Sicht der jungen Pädagoginnen und Pädagogen die Fachwissenschaften mit 40,6% mit deutlichem Abstand den größten Anteil ein. Es folgen die Bildungswissenschaft mit 23,3%, die Fachdidaktik mit 22,7% und schließlich die Schulpraxis mit 13,5%.

Insbesondere mehr Praxis würden sich die JunglehrerInnen aber in verstärktem Ausmaß wünschen, um auf den Berufseinstieg gut vorbereitet zu sein. Auf die offene Fragestellung, welche Lehrinhalte im Studium mehr Bedeutung haben sollten, antworteten 35% der Befragten spontan „mehr Praxis, mehr Schulpraktika“. Jeweils 16% würden sich mehr zu den Themen Classroom Management und Fachdidaktik wünschen, 15% eine Vorbereitung auf die Elternarbeit und jeweils 14% mehr zu Dienstrecht und Schulrecht sowie zu Leistungsbeurteilung und Benotung. 10% hätten sich gerne tiefergehend mit Unterrichtsplanung und -gestaltung wie der Erstellung von Schularbeiten oder einer Jahresplanung auseinandergesetzt, 9% hätten gerne mehr Anleitungen im Bereich Konfliktmanagement und Mobbing bekommen und 5% finden, im Studium sollte der Themenkomplex Diversität, Deutsch als Zweitsprache, Leistungsunterschiede und Differenzierungsmöglichkeiten stärker beleuchtet werden.

Berufseinstieg und Berufsleben als JunglehrerIn

Die Organisation der Begleitlehrveranstaltungen in der Induktionsphase wird mit einem Mittelwert von 3,1 auf der fünfstufigen Skala mäßig beurteilt. 51% der Befragten hatten dazu in der offenen Fragestellung keine konkreten Verbesserungsvorschläge. 9% hätten sich mehr bzw. frühere Information über die Induktionsphase und deren Ablauf gewünscht, 6% kritisierten den Zeitaufwand für die Lehrveranstaltungen, der vielfach zu einer Doppelbelastung mit dem zu Beginn ohnehin fordernden Job führt. Jeweils 4% hätten sich mehr Unterstützung durch MentorInnen gewünscht, fanden die Anmeldung zu den Kursen zu kompliziert oder fanden, Einiges in den Lehrveranstaltungen sei eine Wiederholung bereits erlernter Inhalte aus dem Studium. Jeweils 3% beklagten schließlich eine aus ihrer Sicht mangelhafte Qualität von Lehrveranstaltungen und plädierten für mehr Praxisrelevanz der Kurse, einen strukturierteren Aufbau der Induktionsphase und einen stärkeren Fokus auf rechtliche Grundlagen bzw. Schulrecht.

Die jungen PädagogInnen hatten nach ihrem Berufseinstieg mehrheitlich weder ein besseres noch ein schlechteres Bild vom Lehrberuf als noch im Studium, man hatte also mehrheitlich realistische Erwartungen. Mit 25% und 22% waren die Anteile jener, die nun ein besseres oder ein schlechteres Bild vom Lehrberuf haben, annähernd gleich groß.

Die Arbeitsbedingungen an der Schule werden von einer Mehrheit mit einem Mittelwert von 2,1 positiv bewertet, die Arbeitsbelastung wird jedoch als hoch empfunden und der Übergang vom Studium in den Beruf als herausfordernd. Dennoch würde sich eine knappe Mehrheit wieder für das Lehramtsstudium entscheiden, stünde man noch einmal vor der Entscheidung. Bei dieser Frage gibt es im Vergleich zum Vorjahr jedoch eine leichte Eintrübung.

Mehrheitlich positiv wurden von den JunglehrerInnen die Unterstützung durch KollegInnen an der Schule sowie durch die Schulleitung, die Möglichkeiten zur Weiterbildung und die Innovationsbereitschaft im KollegInnenkreis hervorgehoben. Nur eine Minderheit bewertete dahingegen die Karrieremöglichkeiten und das Gehalt positiv.

Abseits des klassischen Unterrichts setzten die befragten Pädagoginnen und Pädagogen in ihrem ersten Berufsjahr vor allem die Unterrichtsmethoden Freiarbeit (68% zumindest drei Mal pro Semester in einer Klasse), Stationenbetrieb (46%) und projektorientierten Unterricht (32%) ein. Im Vergleich zu den Vorjahren gab es hier wenig Veränderung.

Situation im ersten Dienstjahr

Im ersten Dienstjahr hatten 51% der befragten PädagogInnen einen regulären Dienstvertrag, 40% hatten einen Sondervertrag. Ein Großteil davon waren JunglehrerInnen, die noch kein Studium abgeschlossen haben, das waren heuer 32% der Gesamtstichprobe.

42% der Befragten arbeiteten in ihrem ersten Dienstjahr Vollzeit, 57% Teilzeit. Die Teilzeitbeschäftigung umfasste dabei im Durchschnitt 13 Wochenstunden. Eine Mehrheit von 61% zeigte sich mit ihrer regulären Wochenstundenanzahl zufrieden. 15% hätten gerne weniger gearbeitet, 21% gaben an, gerne mehr Wochenstunden übernommen zu haben, insbesondere Befragte in Teilzeit und an BMHS.

Ein Drittel der Befragten gab an, im ersten Dienstjahr viele Überstunden gemacht zu haben, weitere 32% wurden fachfremd eingesetzt. Der fachfremde Unterricht war wie schon in den Vorjahren auch heuer wieder an den Mittelschulen deutlich stärker ausgeprägt. Hauptgrund für das fachfremde Unterrichten war, dass am Schulstandort in den eigenen Fächern keine Lehrtätigkeit frei war. 30% jener, die fachfremd unterrichteten, wären bereit, auch an einem etwas entfernten Standort oder sogar in einem anderen Bundesland zu arbeiten, wenn dort eine Lehrtätigkeit in den eigenen Gegenständen frei wäre, 69% würden trotz allem lieber an ihrem Standort bleiben.